

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 34 (1977)
Heft: 3

Artikel: Gefährliche Waffen in der Hand des Arztes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dadurch erstarken wir. Selbst wenn die Viren durch die gesteigerte Umweltverschmutzung immer angriffiger und giftiger werden, kann unser Körper standhalten. Wir helfen uns mit einer vernünftigen Gesundheitspolitik demnach besser als mit allen Antivirusdrogen und Antibiotika und besser als mit all den 50 000 Mitteln,

die der Menschheit heute zur Verfügung stehen. Die erbarmungslosen Mikroorganismen können uns auf Schritt und Tritt begegnen und uns täglich bombardieren, weshalb wir uns am besten gegen sie wappnen, wenn wir unsere Widerstandsfähigkeit entsprechend ihrem Auftreten stärken und mehren.

Gefährliche Waffen in der Hand des Arztes

Wie geht wohl ein Wildhüter in Afrika vor, wenn er eine Gazelle oder ein anderes Tier, das womöglich an einer ansteckenden Krankheit leidet, aus der jeweiligen Herde herausnehmen möchte? Wendet er dabei nicht die grösste Vorsicht an? Tiere, die er durch Leiden gefährdet sieht, holt er mit einer wohlgezielten Kugel heraus und beseitigt dadurch eine allfällige Ansteckungsgefahr. Was würde es ihm nützen, eine Bombe nach ihm zu werfen? Was würde er erreichen, wenn er mit dem Maschinengewehr zu knattern begänne, um ein einzelnes Tier zu erlegen, dabei aber noch viele andere, gesunde Tiere mitträfe? Dass ein Vorgehen mit Bombe und Maschinengewehr völlig unvernünftig wäre, sieht wohl jeder ein, aber nicht jeder Arzt merkt, dass er seinerseits gerade diese Unvernunft begeht, wenn er mit gefährlichen Medikamenten zu arbeiten beginnt. Er sollte doch die Sulfonamide, die Antibiotika, das Quecksilber, Arsen und andere scharfe Stoffe und Gifte kennen und sich davor fürchten, sie routinemässig auf die ihm anvertrauten Patienten loszulassen!

Tatsachenmaterial

Während wichtigen Unterhaltungen mit älteren, erfahrenen Aerzten vernahm ich manches Urteil über die Folgen von Ueberdosierungen stark wirkender Medikamente. Man hätte solches Tatsachenmaterial eigentlich vorteilhaft veröffentlichen sollen, um andere Aerzte zu warnen und die Patienten vor Schaden zu bewahren. In den 1950er Jahren unterhielt ich mich immer mit einem bekannten Chirurgen,

der damals die erste Ösophagusoperation, also die Operation der Speiseröhre, nach amerikanischem Muster durchführte, und wir kamen auch auf die Penizillinanwendungen zu sprechen, wodurch ich vernahm, dass die amerikanischen Aerzte bedenkenlos dermassen grosse Dosen von Penizillin anwenden würden, ohne die Neben- und Nachwirkungen zu befürchten, denen besonders jene Patienten ausgesetzt waren, die infolge grosser Empfindlichkeit stark allergisch reagierten. Im Taumel der ersten Erfolge gleicht man jenen vorgerückten Panzern auf dem Schlachtfelde, die, ohne auf das grauenhafte Vorgehen zu achten, Menschen unter den Raupenbändern zermalmen.

Auch die Entdeckung des Quecksilbers gegen Syphiliserreger veranlasste die Aerzte, zu so hohen Dosen zu greifen, dass dadurch viel zu viel Spirochäten auf einmal vernichtet werden. Dies brachte für den Patienten verheerende Folgen mit sich, und zwar wegen der Zerfallsprodukte oder noch besser gesagt, wegen der Leichengifte der Erreger. Wer mit scharfem Geschütz vorgeht, muss gut zielen. Er darf auch nicht mit einem Maschinengewehr auf Verbrecher schiessen, während diese mit Polizisten kämpfen, denn dann wurden auch viele von diesen das Leben einbüssen, wie es früher mit Röntgen-, Radium- und Kobaltbestrahlungen der Fall war.

Allerdings gibt es Fälle, die vom erfahrenen Arzt verlangen, dass er es wagt, mit entsprechend starken Mitteln vorzugehen, um einem schwer gefährdeten Menschen das Leben zu erhalten. Dies ist bei einer septischen Lungenentzündung der

Fall. Früher erlitt ein Patient bei einer tragischen Sepsis unfehlbar den Tod, weil keine entsprechenden Gegenmassnahmen zur Verfügung standen. In solchen Fällen ist es angebracht, massive Dosen von Penizillin oder einem anderen antibiotischen Mittel, von denen es ja bekanntlich heute über 2000 gibt, anzuwenden, aber nicht bei jedem Schnupfen und Katarrh oder vorbeugend bei jeder kleinen Verletzung und harmlosen Krankheit. Solch ein Vorgehen ist bestimmt als Fahrlässigkeit zu bezeichnen, denn der Patient wird dadurch den üblen Folgen und Nebenwirkungen der Mittel ausgesetzt und muss sehen, wie er damit fertig werden kann.

Opfer unglaublicher Ehrsucht

Leider braucht es jedoch oft sehr viel, um sich einer konservativen Einstellung zu entledigen und einzusehen, dass man auf einem Nebengeleise steht, auf dem man Hunderten und Tausenden von Menschen das Leben gefährdet. Man erinnere sich hierbei nur an die Erfahrungen von Semmelweis, der das Kindbettfieber entdeckte und seine Ursachen zu bekämpfen wusste. Aber dennoch mussten Frauen zu Dutzenden sterben, bis die Berufskollegen von Semmelweis einsehen lernten, dass sie selbst als scheinbar unfehlbare Professorens waren, die die Wöchnerinnen mit dem giftigen Krankheitserreger ansteckten. Es brauchte lange, bis sie einsehen lernten, dass sie sich die Hände gründlich desinfizieren sollten, bevor sie vom Sezieren in den Leichenhallen in die Gebärsäle gingen. Erst als sie sich dieser einfachen Einsicht unterzogen, änderte sich die Tragik für die Wöchnerinnen. Auch Dr. Koch hatte einen schweren Stand gegen den damaligen Papst der Medizin, Professor Virchow, auszufechten, bis dieser endlich die Entdeckung von Dr. Koch, nämlich den Tuberkelbazillus, anerkannte.

Auf solch unverständliche Weise waren führende Männer der Wissenschaft durch ehrgeizige Prestigekämpfe oft dermassen blind, dass sie dadurch achtlos das Leben ihrer Mitmenschen aufs Spiel setzten, obwohl sie doch der Meinung waren, dafür

ehrlich zu kämpfen. Es hört sich dies wirklich wie ein sportlicher Wettkampf an. Da es indes hierbei um Wohl und Wehe, um Leben und Tod vieler Menschen geht, darf man an all dem nicht gleichgültig vorbeigehen. In der «Schweizerisch medizinischen Wochenschrift» konnte man schon Artikel lesen wie: «Antibiotika-Gabe oft ungezielt und überflüssig», von Kayser berichtet. Idse dagegen schreibt von 151 Todesfällen nach anaphylaktischem Schock als Folge von Penizillin-Nebenwirkungen. Mit solch starken Medikamenten, wie dies Sulfonamide und Antibiotika sind, kann man auch die beste Waffe und Kampftruppe des Körpers, nämlich seine natürliche Abwehrkraft, oft nicht nur äusserst schädigen, sogar auch zerstören. Aber in den seltensten Fällen wird diese Tatsache in Betracht gezogen und zugegeben.

Prof. Dr. Killian berichtet in seinem neuesten Buch, das betitelt ist: «Ueber aller Nacht ist Licht» über eine Menge interessanter Erfahrungen mit Sulfonamiden und Antibiotika. Es wäre gut, wenn jeder gebildete Laie, auch jeder verantwortungsbewusste Arzt, diese durch und durch ehrlichen Berichte lesen und zu Herzen nehmen würde, stammen sie doch aus der geübten Feder eines treubesorgten Arztes und Menschenfreundes, der zudem ehrfurchtsvoller Verehrer der von Gott erschaffenen Natur ist. Es ist eine grosse Seltenheit, wenn ein Arzt trotz dem hilfreichen Einsatz während grausamster Kriege die Schuld dem zuschreibt, der sie begangen hat und nicht etwa dem Schöpfer aller guten und vollkommenen Gaben. Dieses Buch erschien im Verlag Kindler AG, Zürich/München, und ist in jeder Buchhandlung erhältlich.

Die hilfreiche Pflanzenwelt

Statt dass die Pflanzen mit ihren risikolosen Heilfähigkeiten volle Anerkennung in der Wissenschaft finden würden, so dass man sie erfolgreich in vielen Fällen an Stelle gefährlicher Medikamente einschalten könnte, wird sie immer mehr umgangen. Vielleicht helfen indes die vie-

len Misserfolge durch die moderne Chemotherapie mit ihren riskanten Neben- und Nachwirkungen, vernünftigen Aerzten zur Einsicht, damit sie vermehrt zu den pflanzlichen Präparaten der Phytotherapie umschwenken.

Vor allem verdient die Echinaceapflanze aufmerksame Beachtung, da sie über eine hervorragende Wirkungsmöglichkeit bei Schädigungen mit Antibiotika verfügt. Dadurch lässt sich nämlich die Resistenz aufheben, die durch lange Einnahme von Penizillin oder anderen Antibiotika eintreten kann. Die erwähnte Resistenz birgt nämlich die Gefahr in sich, dass man dem Patienten bei einer schlimmen Sepsis, beispielsweise bei einer septischen Lungen-

entzündung, nicht mehr helfen kann. Regelmässige Einnahme von Echinacea verhilft jedoch zur Aufhebung der Resistenz, wie dies Forscher festgestellt haben. Bekanntlich haben die Indianer diese wertvolle Heilpflanze entdeckt, und sie kann, wie bei ihnen, auch bei uns eine grosse Rolle spielen, vormerklich auch in vorbeugendem Sinne, wobei man morgens und abends 10 Tropfen Echinaforce in einer Flüssigkeit einnimmt oder auch direkt in den Hals träufelt. Diese Massnahme kann vor vielem schützen und vor Schaden bewahren. Vor allem aber dient sie der Bekämpfung jener Schädigungen, die durch Antibiotika entstanden sind, besonders, was deren Neben- und Nachwirkungen anbetrifft.

Atomkraftwerke 25 Jahre zu früh

Als Professor Thürkauf vor einigen Jahren unter diesem Titel eine Arbeit veröffentlichte, hatten viele Leser den Eindruck, er stehe mit seinen Ansichten und Begründungen fast alleine da. Heute gibt es bereits viele Fachleute, die sehr berechtigte Zweifel äussern. Als erstes ziehen sie die Rentabilität dieser Atomkraftwerke in Frage, da deren Baukosten enorm gestiegen sind. Dagegen ist die Ausbeute der im Atom enthaltenen Kräfte immer noch zu gering, um aus dem kostspieligen Aufwand einen lohnenden Nutzen ziehen zu können. Es ist dem Laien zudem unverständlich, wieso im sogenannten Atom-müll noch enorme Energiemengen vorhanden sind, ohne dass sie ebenfalls ausgenutzt werden könnten.

Interessant sind die Stimmen, die sich heute in der Presse der USA kritisch äussern, und zwar nicht nur von Gegnern der Atomkraftwerke, sondern auch von Fachleuten und von der Finanzwelt, die um ihr Geld besorgt ist. Von den über 50 Reaktoren in den USA soll kein einziger wirklich rentieren. Dies ist das Bild, das sich ergibt, wenn ehrlich gerechnet und kalkuliert wird. Ein weiterer ungünstiger Umstand besteht darin, dass der Bedarf in Uranoxyd für die nächsten 30

Jahre höchstens zu einem Drittel sichergestellt ist. Man hofft immer wieder neue Vorkommen zu finden, aber mit dem Hoffen ist es nicht getan, sondern nur mit der Wirklichkeit. Sollte es indes der Zufall ermöglichen, dass neue, ergiebige Lager gefunden werden könnten, dann müssten diese erst erschlossen werden, was erneut Milliarden von Dollars fordern würde, und auch diese Auslagen müssten in die Waagschale der Kalkulation gelegt werden. Die neuen, leistungsfähigeren Brüter, die sehr gerühmt worden sind, kosten indes viermal soviel als die vorgesehenen Voranschläge es bekanntgaben, und zwar nach zuverlässigen Berechnungen. Dies ist eine betrübliche Feststellung für alle, die ihr Geld in der Atomindustrie angelegt haben. Bald scheint es so zu sein, dass man aus Prestigegründen dem schlechten Geld gutes Kapital opfern muss, denn es ist für solche Leute schwer, ehrlich zuzugeben, dass sie in einer Sackgasse gelandet sind.

Sonnenenergie

Besonders im sonnenreichen Süden der USA, wo man, wie in Arizona, jährlich bis über 300 Sonnentage kennt, ist es unverständlich, warum man sich nicht